

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 51 (1995)
Heft: 1

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

Klaus Seybold und Erich Zenger (Hg.), *Neue Wege der Psalmenforschung*. Für Walter Beyerlin, Herders Biblische Studien 1, Freiburg – Basel – Wien 1994. 392 S.

Dieser von Klaus Seybold und Erich Zenger herausgegebene Sammelband mit Aufsätzen zur Psalmenforschung bietet ein mehrfaches: Zunächst dokumentiert er in einem ersten Teil die im Rahmen des Internationalen Jahreskongresses der «Society of Biblical Literature» vom 25. bis 28. Juli 1993 in Münster zum Spezialesymposium «Neue Wege der Psalmenforschung» gehaltenen Referate. Ergänzt wird er in einem zweiten Teil durch weitere Beiträge zur Psalmenforschung. Die Aufsätze sind Walter Beyerlin, dem renommierten deutschen Psalmenforscher, der die erwähnte Tagung mitvorbereitete, zu seinem 65. Geburtstag gewidmet (Beyerlins Arbeiten an den Psalmen werden in einem Anhang dokumentiert). Schliesslich wird mit diesem Band die neue, von H.-J. Klauck (NT) und E. Zenger (AT) im Herder-Verlag herausgegebene Reihe «Herders Biblische Studien» eingeführt.

Die zehn, hier nicht näher zu erörternden Kongress-Vorträge, gehalten von E. S. Gerstenberger, M. Greenberg, F.-L. Hossfeld, J.H. Hunter, H. Irsigler, N. Lohfink, P.D. Miller, K. Seybold, H. Spieckermann und E. Zenger, kreisen vor allem um die neue Forschungsrichtung einer kanonkritischen oder redaktionsgeschichtlichen Psalmeninterpretation. In dieser geht es darum, die Psalmen nicht mehr nur als Einzeltexte in den Blick zu nehmen, sondern ihre Gruppierung innerhalb des Psalters zu bedenken. Dieser neue Ansatz ist in den USA vor allem von B. S. Childs initiiert und von G.H. Wilson und anderen für das Psalmenbuch aufgenommen worden (vgl. dazu J.C. McCann [Ed.], *The Shape and Shaping of the Psalter*, JSOT.S 159, Sheffield 1993). In der deutschsprachigen Theologie wird diese Forschungsrichtung mit stärker diachroner Akzentuierung namentlich durch Aufsätze von Lohfink, Hossfeld und Zenger, den neuen Psalmen-Kommentar der beiden Letztgenannten (NEB.AT) und die kürzlich erschienene Dissertation von M. Millard (*Die Komposition des Psalters*, FAT 9, Tübingen 1994) repräsentiert. Die in diesem Band dargebotenen Referate dokumentieren unterschiedliche Nunancierungen innerhalb dieses neuen Weges und zeigen die Bemühung, die neue Verstehensweise methodologisch weiter zu klären.

Die ebenfalls zehn Aufsätze des zweiten Teiles, dem Jubilar dargereicht von E. Jenni, O. Kaiser, D.-A. Koch, K. Koch, H.-P. Müller, K.-F. Pohlmann, J.V. Sandberger, W.H. Schmidt, O.H. Steck und E. Würthwein, decken naturgemäss ein weiteres Spektrum innerhalb der Exegese und Wirkungsgeschichte der Psalmen ab. Am stärksten noch schliesst sich der Aufsatz von Kurt Koch an die im ersten Teil beschrittenen «neuen Wege» der Psalmenforschung an. Zu notieren ist, dass zwei Autoren sich Gedanken zu Psalm 51 gemacht haben. Sandbergers Aufsatz schliesslich ist insofern originell, als er darauf verzichtet, selber einen Psalm auszulegen, sondern anhand der unterschiedlichen Auslegungen, die Psalm 23 in der neueren Diskussion gefunden hat, aufzeigt, welche Auswirkungen sich durch unterschiedliche Verstehensansätze und theologische Konzepte bei der Interpretation dieses bekannten Psalms ergeben.

Die Beiträge dieses zweiteilig angelegten Bandes dokumentieren eindrücklich das Bemühen um das Verstehen der Psalmen in der alttestamentlichen Wissenschaft. Wer an Tendenzen, Entwicklungen und Erträgen der neuesten Psalmenforschung interessiert ist, wird an diesem Sammelband nicht vorbeigehen können.

Beat Weber, Basel

L. Eslinger, *House of God or House of David, The Rhetoric of 2 Samuel 7*, JSOT S 164, Sheffield 1994; xiii + 118 S., £ 22,50 (cloth).

Die Publikationen zu II Sam 7, einem theologisch zentralen Kapitel innerhalb des sogenannten DtrG sind – wie nicht anders anzunehmen – mittlerweile Legion. Nebst eher «traditionell» verfahrenen literarkritischen und gattungsgeschichtlichen Untersuchungen werden in letzter Zeit auch «modernere» Zugänge erprobt, um den Text einer sachgerechten Deutung zuzuführen. Die vorliegende Studie von L. Eslinger, der bereits durch einige frühere Arbeiten zur dtr Literatur hervorgetreten ist, versucht dem «rhetorical tug-of-war between Yahweh and David, which occupies the bulk of the chapter's 29 verses» (xi) mit einer strikt auf die rhetorische Analyse ausgerichteten Interpretation des integralen Textes nachzuspüren, wobei folgerichtig von einer Erörterung literarkritischer Fragestellungen abgesehen wird. Für das textanalytische Prozedere selbst gilt: «The study of Old Testament rhetoric needs to follow the lead of recent studies of rhetorical forms in the N.T. . . .» (5). Die in vier Teile gegliederte Monographie umfasst die Kapitel: (1) Rhetoric and Persuasion in 2 Samuel 7; (2) David's First Speech & Yahweh's Rebutter; (3) David's Response (2 Sam 7.18–29); (4) Biblical Echoes of 2 Samuel 7 sowie einige ergänzende Exkurse und eingestreute Schaubilder. Besonders instruktiv ist der Exkurs: Variations on Reading Variation (49ff.), in dem ausgehend von dem zwischen dem Verfasser und einem andern Ausleger herrschenden Dissens grundsätzliche methodische Fragen zur Bibelexegese aufgeworfen werden, die für den gegenwärtig herrschenden Methodenpluralismus in der alttestamentlichen Wissenschaft kennzeichnend sind.

Als ein Ergebnis rhetorischer Analyse, das vom üblichen exegetischen Deutungsmuster abweicht, sei folgendes Beispiel genannt. Gewöhnlich wird zwischen V.5 – Jahwe weist das Ansinnen Davids, ihm ein Tempelhaus zu bauen, entschieden zurück – und V.13 – Davids Nachkomme wird dem Namen Jahwes ein Haus bauen – ein Widerspruch konstatiert, was dahin ausgewertet wird, dass V.13 als redaktioneller Zusatz von dtr Hand angesehen wird. Diese unbestreitbare Differenz zwischen beiden Versen macht nach Eslinger jedoch rhetorisch guten Sinn: «The logic of denying a temple to house God but allowing a temple that memorializes the divine name is native to Yahweh's overall rhetorical purpose here: to assert divine freedom, to reiterate Davidic obligation to Yahweh, and to put David once more in a godly gratitude by granting new benefactions, one of which is a temple that supports the theocratic model established by God in Deuteronomy» (49). Solch eine Lesart hat natürlich auch ihre Auswirkungen auf das im Zusammenhang von II Sam 7 vielfach diskutierte Thema «unkonditionaler Davidbund und konditionaler Sinaibund». Der Verfasser kommt zum Schluss, dass «what God does with Solomon is no more than to make explicit what is hidden, only somewhat, in the promises to David. There is no retroactive conditionalization because the Sinaitic conditions are embedded in the very heart of the so-called Davidic covenant» (xi).

Eine Bibliographie sowie verschiedene Register runden die Arbeit ab, die nicht zuletzt wegen ihres überschaubaren Umfangs und des Verzichtes auf schwer verständliche Fachterminologie nicht nur speziell an rhetorischer Textanalyse interessierte LeserInnen anzusprechen vermag.

Martin Keller, Basel

Jean Calvin, *Daniel I: Chapters 1–6*, translated by T.H.L. Parker, Calvin's Old Testament Commentaries 20, The Rutherford House Translation, hg. v. David F. Wright, Paternoster Press, Carlisle/Eerdmans, Grand Rapids 1993, XIV, 300 S.

Die Tatsache, dass der Autor der *Institutio* auch einer der bedeutendsten Exegeten der Bibel in der Geschichte der Kirche und der Verfasser eines umfangreichen Kommentarwerks ist, gerät über seinem *opus magnum* nur allzu leicht in Vergessenheit. Während Calvins Werke im Original vor allem in der unzulänglichen Ausgabe des *Corpus Reformatorum* und in der Auswahlausgabe von

Niesel und Barth sowie die Predigten z.T. in den *Supplementa Calviniana* vorliegen, gibt es nur wenige Übersetzungen, die über die *Institutio* hinaus bei ohnehin schwindenden Lateinkenntnissen dem Leser und der Leserin von heute einen leichten Zugang zum umfangreichen Werk des Genfers ermöglichen. Dies gilt insbesondere für das Kommentarwerk. Was den deutschen Sprachraum betrifft, so muss man hier vor allem auf die von Otto Weber herausgegebene Reihe zurückgreifen, die jedoch stark gekürzt ist und wissenschaftlichen Anforderungen nicht immer genügt. Im englischsprachigen Raum gab es bislang die von der Calvin Translation Society im 19. Jahrhundert besorgte vollständige Übersetzung der Schriftauslegung Calvins, die unübersehbar die Merkmale des vergangenen Jahrhunderts trägt und trotz mancher Mängel bis in die jüngste Zeit hinein immer wieder nachgedruckt worden ist. Während in den Jahren 1959 bis 1971 die neutestamentlichen Kommentare neu übersetzt und von den Brüdern David und Thomas Torrance herausgegeben wurden, gab es bislang keine moderne und zuverlässige englischsprachige Ausgabe von Calvins alttestamentlicher Schriftauslegung.

Der vorliegende Band füllt somit eine wichtige Lücke. Er ist der erste einer auf 26 Bände konzipierten Reihe, die vom Edinburgher Kirchenhistoriker David Wright in Zusammenarbeit mit weiteren Fachgelehrten und dem Rutherford House, dem Studienzentrum der schottischen *Evangelicals*, herausgegeben wird. Mit dem Danielkommentar, dessen erster Teil (Dan 1–6) hier in englischer Übersetzung geboten wird, wird ein wichtiges und seit dem 16. Jahrhundert immer wieder aufgelegtes Werk Calvins einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Der Band enthält 31 Vorlesungen, die der Genfer 1559/1560 hauptsächlich vor jugendlichen Schülern, die später als «Missionare» nach Frankreich ausgesandt werden sollten, gehalten hat. In diesen Vorlesungen legt Calvin Vers für Vers in z.T. akribischer Detailexegese den biblischen Text aus. Die Vorträge werden jeweils mit einem Gebet beschlossen, was noch die Herausgeber des *Corpus Reformatorum* für unnötigen Zusatz hielten und aus ihrer Ausgabe verbannten, was zugleich aber einen Einblick in den spirituellen Charakter der Theologie Calvins erlaubt. Dem Kommentar vorangestellt ist das Widmungsschreiben des Autors an die reformierten Christen in Frankreich sowie das Vorwort des Druckers. Die Übersetzung folgt der ersten Auflage von 1561 und wurde besorgt von dem renommierten britischen Calvin-Forscher Thomas Henry Louis Parker, der sich bereits durch zahlreiche Arbeiten zu Calvin sowie durch eine Reihe weiterer Übersetzungen von Schriften Calvins ausgezeichnet hat.

Ein «General Preface» des Herausgebers führt kurz in die Bedeutung des alttestamentlichen Kommentarwerks Calvins ein und gibt einige wenige editorische Hinweise, die für die ganze Reihe gelten. Im anschließenden Vorwort des Übersetzers führt Parker die Leser und Leserinnen mit wenigen Sätzen anschaulich in die Welt der Kommentare Calvins ein. Wir erfahren etwas über die Vorlesungstätigkeit Calvins in Genf, und wie die Kommentare niedergeschrieben und schliesslich gedruckt wurden. Mit behutsamen und sorgfältig ausgewählten Bemerkungen erhalten die mit den alttestamentlichen Kommentaren Calvins weithin noch unvertrauten Leserinnen und Leser ein Minimum an Informationen, die zu einer selbständigen Lektüre verhelfen. Mit einer «Bibliographical Note», die auf die Übersetzungsgrundlage sowie auf weitere Ausgaben verweist, schliesst die Einleitung. Der Text selbst ist in einem flüssigen und verständlichen Englisch geschrieben, das zugleich der lateinischen Vorlage gerecht zu werden sucht. Entsprechend der Grundsätze des Herausgebers sind die Anmerkungen auf das nötigste begrenzt. In ihnen werden Hinweise zum besseren Textverständnis sowie Erläuterungen zur Übersetzung gegeben; häufig enthalten sie jedoch Bibelstellenverweise, die sich in der Vorlage als Marginalien am Textrand finden. Der Versuchung, den Kommentar Calvins wiederum zu kommentieren, widerstand man bewusst. Der Übersetzung sind als Anhang ein Begriffs-, ein Namens- und ein Bibelstellenregister beigegeben sowie ein Verzeichnis der hebräischen, griechischen und lateinischen Wörter, mit dem der Band abschliesst.

Ein Vergleich mit bereits vorhandenen Ausgaben des Danielkommentars lässt deutlich den Fortschritt erkennen, der mit dieser Edition erreicht wurde. Einmal ist sowohl gegenüber der deutschen

Auswahlübersetzung Ernst Kochs in der von Otto Weber herausgegebenen Reihe, als auch gegenüber der Übersetzung von Thomas Myers für die Calvin Translation Society die textliche Basis dadurch verbessert, dass man auf den Text der Erstauflage zurückgegangen ist. Im Vergleich zu der Ausgabe von Myers ist nicht nur das Englisch angenehmer zu lesen, sondern auch der Text selbst von unnötigen Anmerkungen, die nicht primär zu einem besseren Verständnis von Calvin beitragen, befreit. Darüber hinaus hat sich der wissenschaftliche Standard bei dieser Edition deutlich verbessert, vor allem dadurch, dass über die editorischen Grundsätze des Herausgebers in der Einleitung Rechenschaft gegeben wird. Diese fallen jedoch nach meinem Geschmack etwas zu kurz aus, so dass man nicht immer vollständig über die editorische Arbeit im Bilde ist.

Kritisch anzumerken ist hier ferner, dass sich der Herausgeber leider dafür entschieden hat, sowohl für Calvins unmittelbare Anmerkungen zum Bibeltext, als auch für erklärende Zusätze des Herausgebers im Text eckige Klammern zu verwenden. Das ist einerseits unnötig, da Calvins Anmerkungen problemlos in runde Klammern gesetzt werden können (wie es das *Corpus Reformatorum* etwa tut), andererseits stiftet es Verwirrung, da somit nicht sogleich deutlich ist, was eine Anmerkung Calvins und was Zusatz des Herausgebers ist. Nicht immer konsequent gehandhabt ist ferner die Wiedergabe lateinischer Worte oder Ausdrücke. Wo diese für das Verständnis wichtig sind, sind sie meist in eckigen Klammern der Übersetzung angefügt. Auch das Umgekehrte kann vorkommen (etwa 60, *numen*), oder aber der Ausdruck wird im Original belassen und in einer Fussnote erklärt (so z.B. 180) oder aber erst übersetzt, wobei die Fussnote den lateinischen Ausdruck nennt, der dann später im Text erscheint (178). Mir scheint es besser und konsequenter, in allen diesen Fällen Fussnoten zu verwenden, was überdies den Text von unschönen eckigen Klammern entlastet. Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass der Übersetzer gelegentlich zu Emendationen tendiert, die er dann in einer textkritischen Fussnote kommentiert (z.B. 29, 37, 89). Da offensichtlich auch französische Übersetzungen herangezogen worden sind (s. 36), hätte man gern in der Einleitung etwas mehr über die textliche Grundlage dieser Übersetzung erfahren und ob bzw. wann auch auf andere Ausgaben zurückgegriffen worden ist.

Trotz dieser kleinen Schönheitsfehler ist der vorliegende Band eine zu begrüssende wie auch gelungene Ausgabe und Neuübersetzung von Calvins Danielauslegung. Man kann nur wünschen, dass das gross angelegte Rutherford-House-Projekt zügig vorankommt und weitere Bände in gleicher Qualität hervorbringt.

Olaf Kuhr, Basel

Unsichtbare oder sichtbare Kirche? Beiträge zur Ekklesiologie, hg. von Martin Hauser etc. Ökumenische Beihefte Nr. 20. Universitätsverlag Freiburg/Schweiz 1992. 100 S.

1990/91 wurden in Fribourg Gastvorlesungen im Rahmen des Themas «Unsichtbare oder sichtbare Kirche» gehalten, die hier überarbeitet gedruckt vorliegen. M. Hauser als Initiator der ökumenischen Veranstaltung und Herausgeber beginnt mit Calvins frühesten Äusserungen zum Thema, freilich ohne zu erkennen, dass Calvin gerade im «*Epître au Roi*» (1535) und in der Erstausgabe seiner *Institutio* (1536) ganz von Melanchthons Kirchenbegriff in der *Confessio Augustana* Art. VII herkommt, der sichtbare Kirche auf «die reine Predigt des Wortes Gottes und die Verwaltung der verlässlich eingesetzten Sakramente» reduziert. Es wäre eine trouvaille ersten Ranges gewesen, dass somit lutherische und calvinische Ekklesiologie an ihren Anfängen so dicht beieinander liegen! Hauser liegt mehr am Aufweis der «Hypothek, die tatsächlich auf der evangelischen Theologie lastet...», eigentlich sei für den Protestantismus nur die «unsichtbare Kirche» wichtig» (15).

Erfreulich der exegetische Beitrag von U. Luz, weil er auch theologiegeschichtliche Schritte aufnimmt. Eingangs fasst er die Ekklesiologie der *Confessio Augustana* und Reformatoren treffend zusammen, rekurriert auf die heute fast schon vergessene Fragestellung bei R. Sohm und A. v. Har-

nack und fragt erst von daher zurück nach der Dynamik der apostolischen Zeit. Von daher schliesst Luz seine kurzen, aber inhaltsreichen Ausführungen lapidar: «Als Kirche unterwegs ist sie immer sichtbar» (34).

Der lutherische Systematiker *H. F. Geisser* befasst sich in seinem Beitrag zu G. Ebelings 80. Geburtstag mit neueren katholischen und evangelischen Entwürfen von Ekklesiologie, schlägt dabei einen weiten Bogen von der alten protestantischen Polemik von Wyclif, Hus zu der späteren gegen Kardinal Bellarmin, berührt auch die Möhlersche Symbolik, erliegt dabei freilich auch deren Optik von Luther (41) und landet einmal mehr bei Sohm, Ritschl, Rothe und heutigen Systematikern. Von den «hoffentlich nicht allzu kryptischen Markierungen» Geissers (57) ist es nur folgerichtig, dass dem erratischen Block von K. Barths Ekklesiologie von *J. L. Leuba* ein eigener Beitrag gewidmet wird, der die verschiedenen Stadien dieses wichtigsten evangelischen Kirchenlehrers des 20. Jh.s bis zu den letzten der «Kirchlichen Dogmatik» analysiert, ohne danach allzu viele Fragen zu stellen. Schade auch, dass dabei der unbarthische Begriff des Aktualismus als eine «Art Basso continuo des barth'schen Denkens» kaum erklärt zugrundegelegt wird, mehr als der gemässere der Analogie (63ff.). Mit der Entfaltung der Vielfalt der Kirchenstruktur aus orthodoxer Sicht beschliesst *Anastasios Kallis* den auch für amtierende Pfarrer gut lesbaren und anregenden Band über ein hoffentlich nicht ewiges, sondern zeitlich stets aufregendes Thema.

Karl Hammer, Basel

Klaus Tanner, *Der lange Schatten des Naturrechts. Eine fundamentalethische Untersuchung*, Kohlhammer-Verlag Stuttgart 1993. 248 S., SFr. 70.80.

Wie kommt ein protestantischer Theologe dazu, sich mit den Sonnenseiten und dem Schattenwurf des Naturrechts zu befassen? Ist das Naturrecht nicht eine Domäne katholischer Theologie, dem von jeher die Kritik protestantischer Theologie gegolten hat? Und ist nicht naturrechtliches Denken seit dem Plausibilitätsverlust der klassischen Metaphysik auch philosophisch obsolet geworden? Es sind diese in der heutigen Theologie verbreiteten pauschalen Vorurteile, gegen die Tanner seine historische und systematische Untersuchung geschrieben hat. Nicht, dass er selber das traditionelle Naturrecht restaurieren möchte. Das ist seiner Meinung nach in der Tat nicht möglich. Aber seine Arbeit verfolgt das Ziel, durch historische Vergegenwärtigung und systematische Reflexion eine Problemkonstellation christlicher Ethik herauszuarbeiten, die in der theologischen Naturrechtsrezeption in je verschiedenen Argumentationsgestalten thematisiert wurde. Diese Grundproblematik bestehe fort, auch nachdem die Naturrechtstraditionen ihre Erschliessungskraft eingebüsst hätten. Deshalb könne das protestantischerseits übliche Ausblenden naturrechtlicher Traditionen, oft verbunden mit einer verdeckten und unreflektierten Rezeption einzelner Elemente derselben, keine befriedigende Lösung darstellen. Damit werde nämlich weder die ethische Grundproblematik, auf die jene antworteten, noch die unter den Bedingungen des Historismus und dem Wandel des Naturbegriffs entstandenen Schwierigkeiten derselben verstanden und produktiv verarbeitet.

Der erste Teil der Untersuchung beschreibt unter dem Stichwort der «hinkenden Naturrechtslehre» dieses zwiespältige Verhältnis der heutigen protestantischen Theologie zum Naturrecht. Trotz grosser «Verbotsschilder» und lauthals verkündeter Verabschiedungen werde diese in den Kontexten konkreter theologisch-ethischer Probleme wie auch in fundamentalen Begründungsfragen immer wieder auf naturrechtliche Begründungsfiguren zurückgetrieben. Der Hintergrund für diese Theorielage ist nach Tanner in den «theologiepolitischen Auseinandersetzungen um eine postliberale Neubegründung protestantischer Ethik» (46) zu suchen, und das heisst konkret, in den plakativen Gegenüberstellungen von naturrechtlicher versus christologischer Begründung von Et-

hik, wie sie die Dialektische Theologie mit ihrer radikalen Ablehnung der «natürlichen Theologie» vertreten habe. Dass sich der damit gesuchte Identitäts- und Eindeutigkeitszugewinn im Gefolge verstärkter Dogmatisierung und sich ausdifferenzierender Positionalität verflüchtigte, ist für Tanner ein Hinweis genau auf diejenige fortwährende Problemstruktur, auf die naturrechtliche Denkanstrengungen von jeher zielten: nämlich der Versuch, partikuläre Normativität im Kontext eines allgemeinen Wahrheitsbewusstseins, also universal und mithin vernünftig, zu begründen.

Die Aufarbeitung der geschichtlichen Naturrechtstraditionen soll nach Tanner demnach einerseits das «hermeneutische Sensorium für Grundprobleme der Ethik» (53) schärfen, da in ihnen immer «die irreduzible Spannung zwischen den Polen der kontingenten Situation und der Suche nach Allgemeingültigem reflektiert» (54) worden sei. Andererseits sei es ein wichtiges Spezifikum dieser Traditionen, auf handlungssubjekttranszendente Dimensionen ethischer Urteilsbildung hinzuweisen: «Unter der Chiffre <Naturrecht> geht es um die <Sachgemässheit> der Urteilsbildung, um die Reflexion auf den Situations- und Kontextbezug, sowie um die Bedeutung von Ethos und Tradition.» (55)

Der zweite Teil vertieft dieses hier skizzierte Verständnis der naturrechtlichen Traditionen, freilich nicht durch eine selbständig gearbeitete Darstellung derselben, sondern durch eine kenntnisreiche Beschreibung der Arbeiten Ernst Troeltschs zur Geschichte des Naturrechts und dessen Funktion für die christliche Ethik. Im Mittelpunkt stehen dabei die Thesen von Troeltschs «Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen». Troeltsch sah bekanntlich im jeweils neu gewonnenen Kompromiss zwischen der absoluten Ethik der Bergpredigt und den relativen Normen des antiken Naturrechts nicht einfach eine Anpassung an die Welt und damit einen Verrat christlicher Religion, sondern den berechtigten und notwendigen Versuch, den religiösen Impuls unter Voraussetzungen einer nicht realisierten Eschatologie, also im Prozess der Veralltäglicung (Max Weber) verständlich und lebbar zu machen – und ihn gerade so nicht einfach aufzugeben. Dieses Anliegen zwang immer wieder zur Rezeption aussertheologischer Theorietraditionen (Stoa, Aristoteles). Genau diese Vermittlungsleistung, so Troeltsch, sei die fortwährende Aufgabe christlicher Ethik. Gegen den Mainstream protestantischer Theologie betonte Troeltsch die Bedeutung, die das Naturrecht für die protestantische Theologie gehabt habe. Tanner unterstreicht jedoch, dass für Troeltsch diese reiche Naturrechtstradition unter Bedingungen von Aufklärung und Moderne nicht fortgeführt werden konnte: Mit der klassischen Metaphysik verliere sie aufgrund der neuen natur- und geschichtswissenschaftlichen Weltsicht ihre Argumentationsgrundlagen. Der Autor arbeitet jedoch eindringlich heraus, wie Troeltschs späte Studien zu einer Geschichtsphilosophie in praktischer Absicht (sein Historismusband) als Ansätze zu einer Nachfolgegestalt dieser Naturrechtstradition unter den Bedingungen des Historismus und einer plural gewordenen Vernunft zu lesen sind. Damit meint Tanner auch das Interesse, das Troeltschs Theoriearbeit im Kontext postmoderner Erfahrungen beanspruchen könne, plausibel zu machen; zugleich motiviert und legitimiert dieses Interesse auch seine eigene Untersuchung.

Als Probe aufs Exempel fungiert der dritte und letzte Teil seiner Studie, welcher mit «Die Suche nach der <Vernunft> des Ethischen in der Gegenwartsphilosophie» überschrieben ist. Ausgehend von einer Beschreibung der Theoriedebatten heutiger philosophischer Ethik – zwischen skeptischem Relativismus und Letztbegründungsprojekten – versucht Tanner jene Problemkonstellation sichtbar zu machen, die schon Troeltsch im Blick hatte. Eine eingehende Diskussion der Habermas'schen Arbeiten zur Moraltheorie und Ethik (seiner Studien zur kommunikativen Vernunft) sucht das genauer zu belegen. Tanner legt den Finger darauf, dass bei Habermas Tabuisierungen, Obsoletheitsproklamationen oder Abwertungen religiöser Traditionen als nicht theoriefähige «Sinnressourcen» dominieren, weshalb er die realen, oft eben religiösen Motivationskräfte des Ethischen nicht wirklich wahrzunehmen vermöge (auch wenn er nicht verschweigt, dass neuerdings mildere Töne zu hören sind), und er weist darauf hin, dass der Herold «nachmetaphysischen Den-

kens» selbst uneingestandenermassen «eine über alles Empirische hinausgehende Dimension der Transzendenz in Anspruch» (216) nehme.

Wie jedoch eine Nachfolgegestalt naturrechtlicher Denktraditionen aussehen könnte, wie eine Geschichtsphilosophie in praktischer Absicht, die Troeltsch bekanntlich religionsphilosophisch zu fundieren gedachte (ohne jedoch diese Fundamente noch legen zu können), angelegt sein müsste, – das bleibt dem Selbstdenken des Publikums überlassen oder einer Nachfolgestudie des Autors. Damit soll der Ertrag dieser «fundamentalethischen Untersuchung» (so der Untertitel) nicht geschmälert werden. Die strukturelle und differenzierte Beschreibung des Problemhorizontes christlicher Ethik unter modernen Reflexionsbedingungen, so wie sie Tanner im Gefolge Troeltschs und im Kontext naturrechtlicher Denktraditionen leistet, ist als eindeutiger Gewinn hervorzuheben. Dennoch bleibt – wie ja oft bei Werken der Gattung Prolegomena – die Frage, wie sich nach dem sorgfältigen und methodisch reflektierten Mundspitzen das Pfeifen der Melodie wohl anhören wird.

Niklaus Peter, Basel

Clemens Frey, *Christliche Weltverantwortung bei Albert Schweitzer, mit Vergleichen zu Dietrich Bonhoeffer*. Albert Schweitzer Studien 4. Verlag Paul Haupt, Bern-Stuttgart-Wien. Fr. 47.–.

Diese Basler Dissertation aus der Feder eines Bündner Gemeindepfarrers bestätigt die bedauerliche Tatsache, dass Albert Schweitzer zwar als Urwalddoktor und Philanthrop weltweites Ansehen genießt, als theologisch-ethischer Denker dagegen nicht einmal in Fachkreisen Beachtung findet, geschweige denn in heutige Diskussionen einbezogen wird.

So versucht denn der Verfasser, für Schweitzers ungewöhnlichen Lebensgang in seiner vielschichtigen Gedankenwelt entscheidende Elemente und Motive für sein Handeln nachzuweisen. Dabei kann er sich vor allem auch auf unveröffentlichte Nachlasstexte stützen. Er findet in dem langen Leben eine Doppelbewegung, die er mit der Formel «Aus-der-Welt-in-die-Welt» charakterisiert. Damit erscheint ihm der oft als Flucht missverstandene Wechsel vom Katheder in den Urwald nicht als Bruch, sondern als folgerichtige Hinwendung zu selbstlosem Dienst an schwachen Mitmenschen. Aber der Verfasser betont die lebenslange Kontinuität der in lebhafter Anteilnahme am Weltgeschehen unermüdlich geleisteten denkerischen Arbeit. Einen wichtigen «Schritt in die Welt» sieht er schliesslich in den kaum je recht gewürdigten öffentlichen Interventionen gegen die atomare Rüstung in Form von öffentlichen Appellen 1957 und 1958.

Der behutsame Vergleich mit Dietrich Bonhoeffer fördert bei aller Verschiedenheit der beiden überraschende Parallelen zutage. Zu nennen sind ausser der erwähnten Grundbewegung «Aus-der-Welt-in-die-Welt»: Karrierenabbruch, Lambarene-Finkenwalde (beides mit «klösterlichem» Einschlag), Jesus-Nachfolge als weltliches Engagement (bei sehr unterschiedlichem christologischem Ansatz). Beide verzichteten in ihrem Ringen um einen vom Denken geprägten tätigen Glauben auf ethische Kasuistik, fordern aber vom Individuum ernsthafte Güterabwägung und verantwortliches Handeln von Fall zu Fall, verbunden mit der Bereitschaft zur Schuldübernahme.

Die geschickt eingestreuten Zitate erweisen sich, besonders dort, wo es um Verwirklichung gelebten Glaubens geht, in verblüffender Weise als austauschbar. «Der Kern der Parallelen ist der Mut und die Kraft zur Einheit von Glauben und Tun und von Glauben und Denken» (9). Eindrücklich wird gezeigt, wie aus unterschiedlicher Theologie ähnliche Folgerungen für die Ethik gezogen werden können.

Darf man hoffen, dass auf dem Umweg über Bonhoeffer der vergessene Denker Albert Schweitzer eine neue Chance erhält, als Vordenker einer heute geforderten ökologischen Ethik ernstgenommen zu werden?

Max Ulrich Balsiger, Meikirch

Reinhard Wunderlich, *Johann Peter Hebels «Biblische Geschichten»*. Eine Bibeldichtung zwischen Spätaufklärung und Biedermeier. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 1990. 404 S.

Literaturwissenschaft, Theologie und Religionspädagogik haben bisher die «Biblischen Geschichten, für die Jugend bearbeitet» (1824) kaum beachtet und gewürdigt. Diesen Mangel korrigiert Wunderlich mit einer kenntnisreichen Monographie. Er referiert über das, was die Hebel-Forschung bis jetzt zum Thema gesagt hat und begründet dann sein Vorhaben, dieses Schulbuch aus theologischer, literaturgeschichtlicher und religionspädagogischer Perspektive zu analysieren. Aus publizierten und nicht-publizierten Quellen stellt er zusammen, was man über den theologischen Werdegang, das Studium und die von Hebel gelesenen theologischen Bücher wissen kann und bestimmt dessen theologische Position als Vertreter der Spätaufklärung, der sich besonders für den biblischen Zusammenhang Verheissung-Erfüllung, für die Popularisierung der Glaubenslehre und für den Vorsehungsglauben interessiert. Die literarischen Voraussetzungen ermittelt Wunderlich, indem er den Zeitgenossen Ehrenfried Stoeber zu Wort kommen lässt und die Zuordnung Hebels zur Biedermeierzeit begründet. Wunderlich informiert ferner über die «Bibeldichtung», eine epische Bibelparaphrase, die mit Juvenecus um 330 beginnt und über Klopstock auch auf Hebel gewirkt hat. Unter den pädagogischen Voraussetzungen geht Wunderlich auf Hebel als Lehrer und Mitglied der schulischen und kirchlichen Hierarchie ein, auf die Heiterkeit des Gemüts, die für den Umgang Hebels mit Schülern wichtig war, und auf die pädagogischen Autoren und die Verfasser von Schulbibeln, mit denen der Dichter sich auseinandergesetzt hat.

Diese Fülle von biographischen Materialien benützt der Verfasser zu seiner Untersuchung des Textes des Schulbuchs, der Auswahl und Anordnung des Stoffs, der theologischen Deutungen der Geschichten und der Behandlung des für den Schüler Fremden (des «Morgenländischen»). Wie werden in den Nacherzählungen die Juden behandelt? (Hebel vermeidet z. B. eine antijüdische Reaktion der Schüler auf die Stephanus-Geschichte, indem er die handelnden Personen so psychologisiert, dass auch das Verhalten der jüdischen Richter verständlich wird). Wie arbeitet Hebel als Dichter? Welche sprachlichen Mittel setzt er ein? Wie (raffiniert!) verwendet er Fragen? Wie zeigt sich der Biedermeier-Stil, wie der «Hebel-Ton»? Auch die religionspädagogischen Regeln der Bearbeitung werden erfasst, z. B. die Personalisierung der Geschichte und die appellativen Sätze, die der Erzieher Hebel so nebenbei, «quasi aliud agendo», den Schülern ans Herz legt.

Die Analyse zeigt eindrücklich, dass diese Jugendbibel das Kunstwerk eines Autors ist, der zugleich begabter Dichter, engagierter Theologe und verständnisvoller Lehrer war. Das Buch wurde nach seinem Erscheinen in den Schulen Badens eingeführt. Anderthalb Jahre später starb Hebel. 1849 verlangten pietistische Eltern mit einer Unterschriftensammlung die Ersetzung des Buchs von Hebel an den Schulen durch die Vollbibel. Diese Forderung wurde erfüllt. Das Buch wurde zwar in verschiedene Sprachen übersetzt, aber in Deutschland nirgends mehr im Schulunterricht verwendet.

Aus dem über Hebel Ausgeführten leitet Wunderlich im Schlusskapitel Postulate über die optimale Gestalt einer heutigen Schulbibel ab, die eine Brücke zwischen Moderne und Postmoderne sein müsste, ähnlich wie diejenige von Hebel zwischen Spätaufklärung und Biedermeier.

Walter Neidhart, Basel